

Märchen von Hans Christian Andersen



Märchen
von Hans Christian Andersen

illustriert von Werner Klemke



BELTZ
Der **Kinderbuch**Verlag



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-77213-8 Print

© 2017 Beltz · Der Kinderbuchverlag
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Übersetzung: Albrecht Leonhardt
Illustration: Werner Klemke
Lektorat: Andrea Baron
Einbandgestaltung: Werner Klemke
Layout und Satz: Lina Oberdorfer
Gesamtherstellung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany
1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter:
www.beltz.de

„ICH HABE ÜBERALL ZU TUN.“

Zum allerersten Mal begegneten mir Werner Klemkes Illustrationen zu den Märchen von Hans Christian Andersen im Frühjahr 1998. Ich fuhr nach Offenbach zu einem Treffen mit dem Verleger Jens Henkel, vollgepackt mit Büchern für seine geplante Bibliografie Werner Klemkes. Und dort, im Klingspor-Museum, zeigte uns Direktor Christian Scheffler die Kassetten mit den Andersen-Entwürfen; und schon damals sagten wir: Diese wunderbaren Illustrationen müssen ihren Weg in ein Buch finden. Und hier ist es also! Ein Band mit 13 Märchen, die Werner Klemke illustriert hat und die ihn lange beschäftigen sollten.

Werner Klemke (1917–1994) hat als *der* herausragende Vertreter (ost-)deutscher Buchkunst des 20. Jahrhunderts ein umfangreiches Werk hinterlassen, das in seiner Vielfalt noch heute erstaunt und begeistert. Es reicht vom Bilder- und Schulbuch bis zu den Klassikern der Weltliteratur, und darüber hinaus von der Briefmarke bis zum Kinoplakat, von der Werbegrafik bis zum Theaterprogramm.

Schon vor seinem Aufstieg zum gefragtesten Buchgestalter der DDR, wirkte der spätere Professor für Buchgraphik und Typographie als Zeichner – und als Mensch: Während seiner Stationierung in Holland im 2. Weltkrieg arbeitete er mit einer jüdischen Widerstandsgruppe zusammen und benutzte sein grafisches Talent zum Fälschen von Lebensmittelkarten und Abstammungsnachweisen – viele Hundert Menschen verdankten diesem Netzwerk ihr Leben.

Nach seiner Rückkehr schuf er im Laufe der Jahrzehnte ein immenses Opus, das an Diversität seinesgleichen sucht, darunter 423 Titelbilder für *DAS Magazin*, sowie die opulent illustrierte Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm* – sie erreichten Millionen Leser zwischen Erzgebirge und Ostsee.

„Neben der Arbeit für das Buch habe ich immer vieles andere getan. Ich glaube, es gibt nichts Schlimmeres, als sich zu spezialisieren. Ich habe viel für die Presse gezeichnet, Plakate gemacht, Prospekte, Typographien, Ausstellungstafeln, habe Schrift gezeichnet, Bühnenbilder und Kostüme entworfen und immer wieder – bloß so und für mich – gezeichnet, gemalt und herumprobiert.“

Bei dieser Vielzahl von Werken erstaunt die Tatsache umso mehr, dass es auch heute noch Neues, Unveröffentlichtes zu entdecken gibt: Pünktlich zum hundertsten Geburtstag des Künstlers 2017 erscheint erstmals eine Auswahl der von Werner Klemke illustrierten Märchen Hans Christian Andersens. Dabei sollten diese eigentlich einst zum hundertsten Geburtstag des Dänen selbst erscheinen. Bereits 1951 schuf Klemke für eine Ausgabe des dänischen Märchendichters acht ganzseitige Tafeln in der aufwendigen Technik des Holzstichs, in der er – der Autodidakt – es zu großer Meisterschaft bringen sollte. Anderthalb Jahrzehnte später, auf dem Höhepunkt seines Schaffens (allein im Jahr 1965 errangen elf seiner Bücher in der DDR die Auszeichnung „Schönstes Buch“), widmete er sich erneut Andersen. Doch es sollte nicht gut ausgehen. Horst Kunze, ehemals Direktor der Deutschen Staatsbibliothek Unter den Linden, Klemkes Freund und Verfasser seiner Bibliografie, schreibt dazu 1999:

„Anlässlich des 100. Todestages von Hans Christian Andersen sollte 1975 im Kinderbuchverlag Berlin eine Ausgabe seiner Märchen pünktlich und würdig gestaltet vorgelegt werden. Ein Vertrag sah rund 400 mehrfarbige Illustrationen und als Ablieferungstermin den 30.4.1976 vor. Ein Änderungsvertrag wurde am 14.4.1976 nötig, weil sich die Ausführung der Arbeiten so erheblich verzögert hatte; der neue Termin lautete 30.6.1976. Ihm folgte eine letzte Terminverlängerung brieflich bis 31.12.1977.“

Fertiggestellt wurde der Sammelband nie, da es über die Jahre zu einem Zerwürfnis zwischen Verlag und Illustrator kam. Dabei waren schon Probearbeiten in zahlreichen Printmedien erschienen, Rundfunk und sogar ein Film hatten bereits „ein großes, prächtiges Buch“ und „ein(en) ganz besondere(n) Klemke“¹ angekündigt.

Klemkes Andersen-Nachlass fand seine bisher letzte Ruhe also im Klingspor-Museum und verzeichnet eine wahnwitzige Bilanz: *„Es sind dort 196 Originale erhalten, nach einer bei der Nachlaßübernahme aus Berlin mitgelieferten Liste fehlen rund einhundert, die auch fertig vorgelegen haben sollen.“*

Klemke selbst äußerte sich 1970 zu seiner Arbeit an den Andersen'schen Märchen in der Kulturzeitung *Sonntag*:

„Wenn ich nicht auf Sitzungen sitze, Besprechungen führe, telefoniere, konsultiere, dienstreise, guten Rat gebe, fernsehe, Rede und Antwort stehe oder nachdenke – dann sagt meine Frau zu mir: ‚Nun setze dich und mach Andersen.‘ Das soll bedeuten, daß ich mich hinsetze und an den Bildern zu der Ausgabe von Hans Christian Andersens Märchen für den Kinderbuchverlag Berlin arbeite. (...) (Ich arbeite) schon sehr lange daran, und die Arbeit ist mir deswegen nachgerade so lieb geworden, daß ich sie gar nicht mehr missen möchte. So setze ich mich denn hin und mache Andersen. Er wird mir fehlen, wenn ich ihn je fertig kriegen sollte. Es sind zarte Pinselzeichnungen, und es macht mir Spaß.“

Seit vielen Jahrzehnten beschäftige ich mich mit den Werken Werner Klemkes, seit Langem mit dem – unerfüllbaren – Ehrgeiz, alles Erreichbare von und über ihn zu sammeln und an die Öffentlichkeit zu tragen. Dabei ist die oben geschilderte Vielfalt für mich der herausragende Aspekt an Klemkes Schaffen: Er ist wohl *der* Universal-Buchkünstler schlechthin, der alles Denkbare, was Grafiker mit Stift, Feder, Pinsel und Stichel an Bildern publik machen können, in einer, in seiner Person vereinigt hat. Er, der „Gebrauchsgrafiker“ (den Begriff „Künstler“ lehnte er für sich explizit ab), für sein „Lieblingspublikum“, die Kinder.

Der Schriftsteller und Satiriker Lothar Kusche, Freund und Weggefährte Klemkes, verdeutlichte dies mit einer Anekdote: *Klemke, der keinen Führerschein hatte, stieg am Antonplatz in Berlin-Weißensee in ein Taxi. Als der Fahrer nach dem Ziel fragte, kam nur die Antwort: „Egal – bringen Sie mich irgendwo hin, ich habe überall zu tun.“*

September 2016, Matthias Haberzettl



DÄUMELINCHEN

Es war einmal eine Frau, die so gerne ein kleines, winziges Kind haben wollte; aber sie wusste gar nicht, wo sie es herbekommen sollte. Da ging sie zu einer alten Hexe und sagte zu ihr: „Ich möchte so von Herzen gern ein kleines Kind haben, willst du mir nicht sagen, wo ich es herbekommen kann?“



„Doch, das werden wir schon herausfinden“, sagte die Hexe. „Hier hast du ein Gerstenkorn, es ist nicht etwa von der Sorte, wie sie auf dem Feld des Bauern wachsen oder wie sie die Hühner zu fressen kriegen, lege es in einen Blumentopf, dann wirst du etwas zu sehen bekommen!“

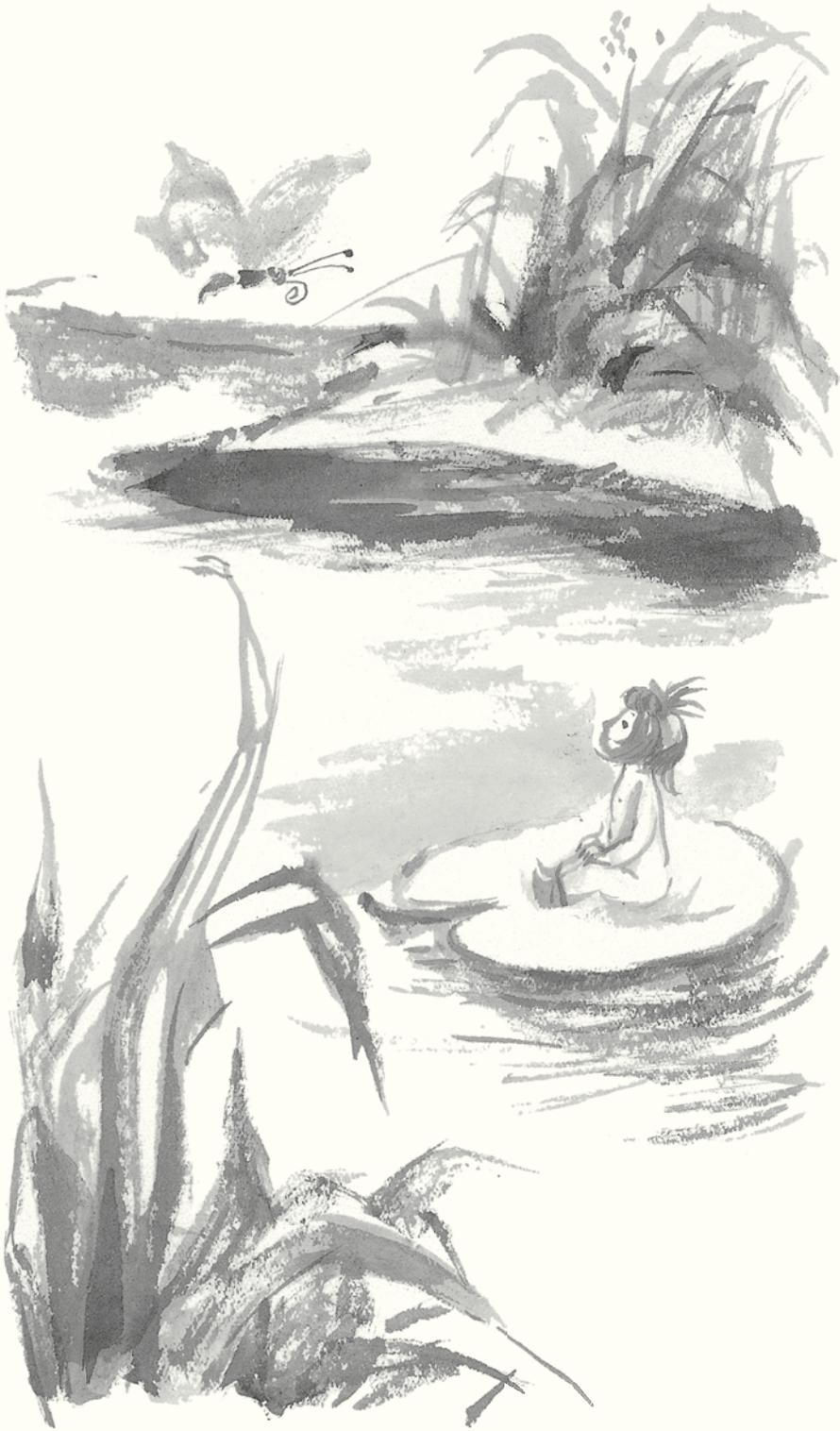
„Ich danke dir“, sagte die Frau und gab der Hexe zwölf Schillinge, ging heim, pflanzte das Gerstenkorn, und gleich wuchs eine große, schöne Blume empor. Sie sah ganz so aus wie eine Tulpe, aber die Blätter schlossen sich fest zusammen, gerade als ob sie noch eine Knospe wäre.

„Das ist eine allerliebste Blume“, sagte die Frau und küsste sie auf die feinen roten und gelben Blätter; aber gerade indem sie die Blume küsste, öffnete sie sich mit einem großen Knall. Es war eine wirkliche Tulpe, konnte man sehen, aber mitten in der Blume auf dem grünen Stuhl saß ein winzig kleines Mädchen, so fein und lieblich. Sie war nicht größer als ein Daumen, und deshalb wurde sie Däumelinchen genannt.

Eine stattliche lackierte Walnusschale bekam sie als Wiege, blaue Veilchenblätter waren ihre Matratzen und ein Rosenblatt ihre Bettdecke. Dort schlief sie des Nachts, am Tage aber spielte sie auf dem Tisch, wo die Frau einen Teller hingestellt und ringsum mit einem Kranz von Blumen umgeben hatte, deren Stängel im Wasser staken. Darin schwamm ein großes Tulpenblatt, und auf diesem durfte Däumelinchen sitzen und von der einen Seite des Tellers auf die andere segeln; sie hatte zwei weiße Pferdehaare, mit denen sie ruderte. Das sah wirklich reizend aus. Sie konnte auch singen. Oh, so hübsch und fein, wie man es hier noch nie gehört hatte!

Eines Nachts, als sie in ihrem schönen Bett lag, kam eine hässliche Kröte zum Fenster hereingehüpft, denn eine Scheibe war entzwei. Die Kröte war so garstig, groß und nass, sie hüpfte gerade auf den Tisch hinunter, wo Däumelinchen lag und unter dem roten Rosenblatt schlief. „Das wäre eine schöne Frau für meinen Sohn“, sagte die Kröte, und dann ergriff sie die Walnusschale, in der Däumelinchen schlief, und hüpfte mit ihr fort durchs Fenster in den Garten hinunter.

Dort floss ein großer, breiter Bach, aber am Ufer war es sumpfig und schlammig; hier wohnte die Kröte mit ihrem Sohn. Hu! Er



war auch hässlich und garstig und glich seiner Mutter aufs Haar. „Koaks, koaks, brekke-ke-keks!“ Das war alles, was er sagen konnte, als er das liebliche kleine Mädchen in der Walnusschale sah.

„Sprich nicht so laut, sonst wacht sie auf!“, sagte die alte Kröte. „Noch könnte sie uns davonlaufen, denn sie ist so leicht wie Schwanenflaum. Wir wollen sie draußen im Bach auf eines der breiten Seerosenblätter setzen, das ist für sie, die so leicht und klein ist, gerade wie eine Insel. Dort kann sie uns nicht fortlaufen, während wir die Staatsstube unter dem Schlamm instand setzen, wo ihr wohnen und hausen sollt.“

Draußen im Bach wuchsen so viele Seerosen mit den breiten grünen Blättern, die aussehen, als schwämmen sie oben auf dem Wasser. Das Blatt, das am weitesten draußen lag, war auch das allergrößte. Dorthin schwamm die alte Kröte und setzte die Walnusschale mit Däumelinchen ab.

Das winzige, arme Wesen erwachte sehr früh am Morgen, und als es sah, wo es sich befand, begann es bitterlich zu weinen; denn auf allen Seiten des großen grünen Blattes war Wasser, es konnte gar nicht ans Land kommen.

Die alte Kröte saß unten im Schlamm und schmückte ihre Stube mit Schilf und gelben Seerosenknospen, es sollte richtig nett für die neue Schwiegertochter werden. Dann schwamm sie mit dem hässlichen Sohn zu dem Blatt hinaus, wo Däumelinchen stand. Sie wollten ihr hübsches Bett holen, das sollte in der Brautkammer aufgestellt werden, bevor sie selbst dorthin kam. Die alte Kröte verneigte sich im Wasser tief vor ihr und sagte: „Hier kannst du meinen Sohn sehen, er soll dein Mann sein und ihr werdet so hübsch unten im Schlamm wohnen!“

„Koaks, koaks, brekke-ke-keks!“ Das war alles, was der Sohn sagen konnte. Dann nahmen sie das stattliche kleine Bett und schwammen damit fort.

Däumelinchen aber saß ganz allein auf dem grünen Blatt und weinte; denn sie wollte nicht bei der garstigen Kröte wohnen und auch ihren hässlichen Sohn nicht zum Manne haben. Die kleinen Fische, die unten im Wasser schwammen, hatten die Kröte wohl gesehen und gehört, was sie gesagt hatte; deshalb streckten sie die Köpfe aus dem Wasser. Sie wollten das kleine Mädchen doch gern einmal sehen. Sobald sie sie erblickt hatten, erschien sie ihnen so

lieblich, und es tat ihnen leid, dass sie zu der hässlichen Kröte hinunter sollte. Nein, das durfte nie geschehen! Sie scharten sich unten im Wasser um den grünen Stängel, der das Blatt hielt, auf dem sie stand, nagten den Stängel mit den Zähnen durch, und dann trieb das Blatt den Bach hinab, fort mit Däumelinchen, weit fort, wo die Kröte nicht hinkommen konnte.

Däumelinchen segelte an vielen Orten vorüber, und die kleinen Vögel saßen in den Büschen, sahen sie und sangen: „Welch liebliche kleine Jungfrau!“ Immer weiter und weiter schwamm das Blatt mit ihr fort; so reiste Däumelinchen außer Landes. Ein schöner kleiner weißer Schmetterling flog beständig um sie herum und setzte sich schließlich auf das Blatt nieder, denn er mochte Däumelinchen so gut leiden, und sie war so vergnügt; denn nun konnte die Kröte sie nicht erreichen, und es war so herrlich, wo sie segelte. Die Sonne schien auf das Wasser, es war wie das schimmernde Gold. Dann nahm sie ihr Gürtelband, knüpfte das eine Ende um den Schmetterling und befestigte das andere Ende an dem Blatt; das glitt nun viel schneller dahin und sie mit, denn sie stand ja auf dem Blatt.



Auf einmal kam ein großer Maikäfer angeflogen, der gewahrte sie, und schon schlug er seine Klauen um ihren schlanken Leib und flog mit ihr auf den Baum hinauf. Das grüne Blatt aber schwamm den Bach hinunter und der Schmetterling flog mit; denn er war an das Blatt festgebunden und konnte nicht loskommen.

Gott, wie das arme Däumelinchen erschrak, als der Maikäfer mit ihr in den Baum hinaufflog! Aber am allertraurigsten war sie doch wegen des schönen weißen Schmetterlings, den sie an das Blatt gebunden hatte; wenn er sich nun nicht losmachen konnte, musste er ja verhungern. Aber das kümmerte den Maikäfer nicht.

Er setzte sich mit ihr auf das größte grüne Blatt des Baumes, gab ihr das Süße von den Blumen zu essen und sagte, dass sie allerliebste sei, obwohl sie gar nicht wie ein Maikäfer aussehe. Später kamen alle die anderen Maikäfer, die in dem Baum wohnten, und machten Visite. Sie betrachteten Däumelinchen, und die Fräulein Maikäfer rümpften die Fühlhörner und sagten: „Sie hat nicht mehr als zwei Beine, das sieht jämmerlich aus!“ – „Sie hat keine Fühlhörner!“, sagten sie.

„Sie ist so schlank um die Taille, pfui! Sie sieht aus wie ein Mensch! Wie hässlich sie ist!“, sagten alle Maikäferdamen, und dabei war Däumelinchen doch so allerliebste. Das fand auch der Maikäfer, der sie hergeholt hatte. Aber als alle die anderen sagten, sie sei hässlich, da glaubte er es zuletzt auch und wollte sie gar nicht haben; sie könne gehen, wohin sie wolle. Sie flogen mit ihr vom Baum hinunter und setzten sie auf ein Gänseblümchen. Da weinte sie, weil sie so hässlich war, dass die Maikäfer sie nicht haben wollten, und dabei war sie doch das Lieblichste, was man sich denken konnte, so fein und zart wie das schönste Rosenblatt.

Den ganzen Sommer hindurch lebte das arme Däumelinchen ganz allein in dem großen Wald. Sie flocht sich ein Bett aus Grashalmen und hängte es unter einem großen Ampferblatt auf; so konnte es nicht auf sie herabregnen. Sie zupfte das Süße aus den Blumen heraus und aß es und trank von dem Tau, der sich jeden Morgen auf den Blättern sammelte. So vergingen Sommer und Herbst, aber nun kam der Winter, der kalte, lange Winter. Alle Vögel, die ihr so schön vorgesungen hatten, flogen davon, Bäume und Blumen verwelkten, das große Ampferblatt, unter dem sie gewohnt hatte, rollte sich zusammen und wurde zu einem gelben, welken Stängel, und sie fror ganz jämmerlich; denn ihre Kleider waren zerrissen, und sie selbst war so fein und klein, das arme Däumelinchen, sie musste erfrieren. Es fing an zu schneien, und jede Schneeflocke, die auf sie herabfiel, war, als wenn man auf uns eine mächtige Schaufel voll wirft; denn wir sind groß und sie war nur einen Zoll lang. Da hüllte sie sich in ein dürres Blatt, aber das wollte nicht wärmen, sie zitterte vor Kälte.

Dicht vor dem Walde, wohin sie nun gekommen war, lag ein großes Kornfeld, aber das Korn war schon längst eingebracht, nur die kahlen, trockenen Stoppeln ragten aus der gefrorenen Erde



auf. Däumelinchen war, als wandere sie durch einen großen Wald. Oh, sie zitterte so vor Kälte! Schließlich kam sie vor die Tür der Feldmaus. Das war ein kleines Loch unter den Kornstoppeln. Dort wohnte die Feldmaus warm und gut, hatte die ganze Stube voll Korn, eine schöne Küche und Speisekammer. Das arme Däumelinchen stellte sich vor die Tür wie ein armes Bettlermädchen und bat um ein kleines Stück von einem Gerstenkorn, denn sie hatte seit zwei Tagen nicht das Geringste zu essen bekommen.

„Du Ärmste!“, sagte die Feldmaus, denn im Grunde war sie eine gute alte Feldmaus. „Komm nur herein in meine warme Stube und iss mit mir!“

Da ihr nun Däumelinchen gut gefiel, sagte sie: „Du kannst gern über Winter bei mir bleiben, aber du musst meine Stube fein sauber halten und mir Geschichten erzählen, denn die liebe ich sehr.“ Und Däumelinchen tat, was die gute alte Feldmaus verlangte, und hatte es sehr gut.

„Nun bekommen wir sicher bald Besuch“, sagte die Feldmaus, „mein Nachbar pflegt mich jede Woche einmal zu besuchen. Bei ihm ist es noch feiner als bei mir; er hat große Säle und geht in einem schönen schwarzen Samtpelz. Wenn du ihn nur zum Mann bekommen könntest, dann wärst du gut versorgt. Aber er kann nicht sehen. Du musst ihm die allerschönsten Geschichten erzählen, die du weißt.“

Aber daraus machte sich Däumelinchen nichts, sie wollte den Nachbarn gar nicht haben; denn er war ein Maulwurf. Er kam und machte Visite in seinem schwarzen Samtpelz. Er sei so reich und so gescheit, sagte die Feldmaus, seine Wohnung sei auch über zwan-

zigmal so groß, wie die der Feldmaus, und Gelehrsamkeit habe er; aber die Sonne und die schönen Blumen könne er gar nicht leiden, von ihnen spreche er schlecht, denn er habe sie nie gesehen. Däumelinchen musste singen, und sie sang „Maikäfer flieg!“ und „Der Mönch geht auf der Wiese“. Da verliebte sich der Maulwurf in sie, ihrer schönen Stimme wegen, aber er sagte nichts; denn er war ein sehr besonnener Mann.



Er hatte sich jüngst einen langen Gang durch die Erde gegraben von seinem zu ihrem Haus, in dem durften die Feldmaus und Däumelinchen spazieren gehen, wann immer sie wollten. Aber er bat sie, sich nicht vor dem toten Vogel zu fürchten, der im Gang lag. Es sei ein ganzer Vogel mit Federn und Schnabel, der wohl erst kürzlich gestorben sei, als der Winter begann, und nun sei er just dort begraben worden, wo er seinen Gang gemacht habe.

Der Maulwurf nahm ein Stück morsches Holz ins Maul, denn das leuchtet ja im Dunkeln wie Feuer, und ging dann voran und leuchtete ihnen in dem langen, finsternen Gang. Als sie zu der Stel-

le kamen, wo der tote Vogel lag, stemmte der Maulwurf seine breite Nase gegen die Decke und stieß die Erde in die Höhe, so dass ein großes Loch entstand, durch welches das Licht hereinscheinen konnte.

Mitten auf dem Boden lag eine tote Schwalbe, die schönen Flügel fest gegen die Seiten gedrückt, die Beine und den Kopf unter die Federn gezogen. Der arme Vogel war bestimmt vor Kälte gestorben. Es tat Däumelinchen so leid um ihn, sie hatte all die kleinen Vögel so gern; denn sie hatten ihr ja den ganzen Sommer lang so schön vorgesungen und -gezwitschert. Aber der Maulwurf gab ihm mit seinen kurzen Beinen einen Schubs und sagte: „Nun pfeift er nicht mehr! Es muss erbärmlich sein, als kleiner Vogel geboren zu werden! Gott sei Dank, dass keinem von meinen Kindern das bevorsteht, so ein Vogel hat ja nichts außer seinem Quiwitt und muss im Winter verhungern!“

„Ja, das müsst Ihr als vernünftiger Mann wohl meinen“, sagte die Feldmaus.

„Was hat der Vogel von all seinem Quiwitt, wenn der Winter kommt? Er muss hungern und frieren; aber das soll sicher auch noch vornehm sein!“

Däumelinchen sagte nichts, aber als die beiden andern dem Vogel den Rücken kehrten, beugte sie sich nieder, schob die Federn zur Seite, die über seinem Kopf lagen, und küsste ihn auf die geschlossenen Augen. – Vielleicht war er es, der im Sommer so schön für mich gesungen hat, dachte sie. Wie viel Freude er mir bereitet hat, der liebe, schöne Vogel!

Der Maulwurf verstopfte nun das Loch, durch das der Tag hereinschien, und begleitete dann die Damen nach Hause. Aber in der Nacht konnte Däumelinchen gar nicht schlafen, da stand sie von ihrem Bett auf und flocht aus Heu eine große, schöne Decke, trug sie hinunter und hüllte den toten Vogel darin ein und legte weiche Baumwolle, die sie in der Stube der Feldmaus gefunden hatte, zu beiden Seiten des Vogels, damit er in der kalten Erde warm liege.

„Leb wohl, du schöner kleiner Vogel!“, sagte sie. „Leb wohl und hab Dank für deinen herrlichen Gesang im Sommer, als alle Bäume grün waren und die Sonne so warm auf uns schien!“ Dann legte sie ihren Kopf an die Brust des Vogels, erschrak aber sehr; denn

es war, als klopfte darinnen etwas. Es war das Herz des Vogels. Der Vogel war nämlich gar nicht tot, er lag nur in eisiger Erstarrung und war nun erwärmt worden und bekam wieder Leben.

Im Herbst fliegen alle Schwalben fort in die warmen Länder, aber verspätet sich eine, dann friert sie so sehr, dass sie wie tot niederstürzt und liegen bleibt, wo sie hinfällt, und der kalte Schnee deckt sie zu.

Däumelinchen zitterte ordentlich, so heftig war sie erschrocken; denn der Vogel war ja groß, sehr groß gegen sie, die nur einen Zoll lang war. Aber sie fasste doch Mut, legte die Baumwolle fester um die arme Schwalbe und holte ein Krauseminzenblatt, das ihr selbst als Deckbett gedient hatte, und legte es über den Kopf des Vogels.

In der nächsten Nacht schlich sie wieder zu ihm hinunter, und da war er ganz lebendig, aber sehr matt. Er konnte nur einen kleinen Moment seine Augen öffnen und Däumelinchen ansehen, die mit einem Stück morschem Holz in der Hand dastand, denn eine andere Laterne hatte sie nicht.

„Hab Dank, du reizendes kleines Kind!“, sagte die kranke Schwalbe zu ihr.

„Ich bin so schön erwärmt worden. Bald kehren meine Kräfte zurück und ich kann wieder in den warmen Sonnenschein hinausfliegen!“

„Oh!“, sagte Däumelinchen. „Es ist so kalt draußen, es schneit und friert. Bleib du nur in deinem warmen Bett, ich werde dich schon pflegen.“

Sie brachte der Schwalbe Wasser in einem Blumenblatt, und der Vogel trank und erzählte ihr, wie er sich den einen Flügel an einem Dornbusch verletzt und deshalb nicht so schnell habe fliegen können wie die anderen Schwalben, die dann fortgeflogen waren, weit fort in die warmen Länder. Sie war schließlich auf die Erde herabgefallen; aber an mehr konnte sie sich nicht erinnern, und sie wusste gar nicht, wie sie hierher gekommen war.

Den ganzen Winter aber blieb sie nun da unten, und Däumelinchen war gut zu ihr und hatte sie so lieb.

Weder der Maulwurf noch die Feldmaus erfuhren das Geringsste davon, denn sie konnten die arme Schwalbe ja nicht leiden.

Sobald der Frühling kam und die Sonne die Erde erwärmte,